

Lesen wir ihn endlich!

Ludwig Reiners



Der Erfolgsautor wurde 1896 als Sohn eines Zigarrenfabrikanten in Ratibor geboren und ist 1957 in München gestorben. Er leitete 25 Jahre lang die Garnfabrik Richard Jung. Er verfasste zahlreiche Bücher zu Politik, Geschichte, Sprache und Wirtschaft. 1943 erschien seine «Deutsche Stil-kunst», ein Plagiat von Eduard Engels gleichnamigem, 1911 erstmals erschienenem Werk.



*Feldman's original
E. Engels' name below 12/1/1896*

Emsiger Autor: Eduard Engel, gezeichnet von Ismael Gentz. (Berlin, 1890)

Die Kulturindustrie liebt schlechte Nachrichten. Skandale, Pleiten, Plagiate, Verrat. Dass das Gute, Wahre und Schöne bisweilen doch noch zu seinem Recht kommt, wird allenfalls in den Randspalten vermerkt.

So geschehen im Fall von Eduard Engel. Bereits im Jahr 2007 machte der Schweizer Sprachforscher Stefan Stirnemann in der «NZZ am Sonntag» auf einen Literaturskandal grössten Ausmasses aufmerksam: Er belegte detailliert, dass die «Deutsche Stilkunst» von Ludwig Reiners, erschienen im renommierten Münchener Verlag C. H. Beck und ein über Jahrzehnte immer wieder aufgelegter Longseller seit 1943, über weite Strecken ein Plagiat war. Er forderte den Verlag auf, das Werk vom Markt zu nehmen, und rief dazu auf, den Autor und sein ursprüngliches Buch wieder in ihr Recht zu setzen.

Beides ist inzwischen geschehen. Beck meldet die letzte Auflage (141.-144. Tausend, 2004) als vergriffen und bietet den umstrittenen Titel in seinem jetzigen Programm nicht mehr an. Und die Andere Bibliothek hat Engels Standardwerk im Sommer 2016 in der letzten autorisierten Auflage von 1931 wieder auf den Markt gebracht, in zwei prächtigen Bänden, eingeleitet von just jenem Stefan Stirnemann, der den Fall ins Rollen gebracht hat. Beides ist löblich. Doch die mediale Karawane ist an dem Ereignis grösstenteils vorbeigezogen, die bedeutende Neuedition hat noch nicht die verdiente Beachtung gefunden. Deshalb soll hier eine Lanze für das Buch gebrochen werden. Es ist nicht damit getan, dass wir Reiners mit verachtender Geste abhaken. Wir sollen Eduard Engel endlich wieder lesen. Warum? Weil er uns auch heute noch viel zu sagen hat.

Stenograf im Reichstag

Eduard Engels (1851-1938) war ein bedeutender deutsch-jüdischer Sprach- und Literaturwissenschaftler, ein brillanter Stilist, vielseitiger Autor und kultivierter Mensch, aber auch ein cholischer Sprachpurist und Feind aller Fremdwörter. Ein Preusse im Herzen, obwohl in erster Ehe mit einer Spanierin verheiratet. Vier Jahrzehnte lang sass er als amtlicher Stenograf im Deutschen Reichstag. Als solcher hat er Reden von Bismarck, Moltke und Treitschke mitgeschrieben. Er verfasste zahlreiche erfolgreiche Werke, so eine zweibändige Goethe-Biografie und eine immer wieder aufgelegte «Deutsche Literaturgeschichte», aber auch eine englische und eine französische Literaturgeschichte, und wurde zum Titularprofessor ernannt. Er kannte viele Literaten im In- und Ausland. Mit Fontane war er befreundet.

Politisch war er konservativ. Den Ersten Weltkrieg hatte er wie so viele begeistert begrüsst, die Gefahr des Nationalsozialismus erkannte er zu spät. Dass sein Judentum ihm bei aller Nibelungentreue zum Verhängnis werden könnte, hatte er als eingefleischter Deutschnationaler nicht bedacht. Er erhielt Publikationsverbot, seine Pension wurde gestrichen. 1938 starb er verarmt in Bornim bei Potsdam. Damals war seine höchst erfolgreiche, zwischen 1911 und 1931 in 31 Auflagen und 68 000 Exemplaren erschie-

nene «Deutsche Stilkunst», das reife Werk eines 60-Jährigen, längst aus dem Verkehr gezogen worden. Im Vorwort der neuen «Stilkunst»-Ausgabe zitiert Stefan Stirnemann einen Brief, den Engel am 28. Juli 1938 an den Grafen Alexander von Brockdorff schrieb: «Ich bin vor 54 Jahren aus dem Judentum ausgetreten, trotzdem sind meine Bücher verboten, und ich leide mit meiner

Frau - aus dem Hause Kleist - bitterste Not.» Fünf Jahre nach Engels Tod trat Ludwig Reiners (1896-1957), Kaufmann, Fabrikant, NSDAP-Mitglied und umtriebiger Hobby-Autor, auf den Plan und publizierte die erste Auflage seiner weitgehend auf Engel aufbauenden «Deutschen Stilkunst», die fortan immer wieder neu (und bearbeitet) erschien.

Das Werk, das über weite Strecken - öfter sinngemäss als wörtlich - abgeschrieben war und auch etliche Fehler übernahm, betrog einen anderen Autor um dessen Lebensleistung. «Reiners zog in Engels Buch ein wie in eine arisierte Wohnung. Er veränderte manches, verschob Möbel, hängte Bilder um und brachte anderes Gut und Hausrat mit», schreibt Stirnemann pointiert. Nicht nur in der Zeit des Nachkriegs und des Wirtschaftswunders, sondern bis um die Jahrtausendwende war «der Reiners» ein Begriff wie «der Wilpert» und «der Frenzel».

Homme de Lettres

Eduard Engel hatte in seinem Sprachpurismus durchaus auch etwas Kauziges. Manche seiner Verdikte - etwa über Thomas Mann - muten uns Heutige kurios an. Aber er war ein origineller, hochgebildeter, nie um ein treffendes Zitat verlegener Autor, den man bis heute mit Gewinn liest wie einen Anton Kuh-, einen Egon Friedell, Alfred Polgar oder Victor Klemperer, während der Karrierist Reiners ein Sekundärphänomen bleibt.

Eduard Engel soll hier nicht zur Lichtgestalt verklärt werden. Er war ein Mensch in seinem Widerspruch. Auch er hat sich geirrt, auch er hat Törichtes über das «Völkische» geschrieben. Doch er bleibt uns in Erinnerung als Homme de Lettres, der seinem Plagiat an Geist und Charakter weit überlegen war. Dass Stefan Stirnemann ihn der Vergessenheit entrissen hat, ist eine grosse Tat - wenn auch eine mit kleinen Mängeln: Bei der Erfassung des in Fraktur gesetzten Originals ist es mitunter zu Fehillesungen gekommen. Schade, aber kein Weltuntergang.

Wir sollen Eduard Engel nicht pflichtschuldig loben und sein Werk zur Seite legen. Erst wenn wir ihn wirklich lesen und seinen sorgsam Sprachgebrauch ernst nehmen, erwacht er wieder zum Leben. Und das hat er wahrlich verdient.

Eduard Engel: Deutsche Stilkunst. Vorwort: Stefan Stirnemann. Die Andere Bibliothek, Berlin 2016. 2 Bände, 934 S., 102 Fr.

Eduard Engel war ein hochgebildeter, nie um ein treffendes Zitat verlegener Autor, den man bis heute mit Gewinn liest.

NZZ,
4.12.2016/2

Viel Glück zum 80. Geburtstag



**HOCHDORF/
AGARN | Ger-
hard Grich-
ting-Leu, aus
Agarn stam-
mend, feiert
heute in sei-
nem Heim an**

der Feldstrasse 23 den 80. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit und ist als Mosaikkünstler tätig. Seine Frau, die Kinder, der Schwiegersohn, die Enkel und die Geschwister, die Verwandten und Bekannten im Wallis gratulieren und wünschen ihm weiterhin alles Gute und kreatives Schaffen.

WB, 15.12.2016